

Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 96 (2025)

Artikel: 1975 wurde der Esterliturm eingeweiht : der Turmbau zu Lenzburg
Autor: Erne, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1056244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1975 wurde der Esterliturm eingeweiht

Der Turmbau zu Lenzburg

Text: Marianne Erne

Seit 50 Jahren steht er im Lenzburger Wald: der Esterliturm. Wenn ich von meinem Schreibtisch aufschauje, dann habe ich ihn im Blickfeld. Er ragt über die höchsten Baumwipfel hinweg. Wenn es schneit, trägt der Turm als Erster die weisse Mütze im Wald. An Föhntagen ist der Ausblick vom Turm atemberaubend: das ganze Seetal im Blick. Die zum Greifen nahe Alpenkette entschädigt für die Strapazen des Aufstieges. Es sind 253 Stufen, die man bewältigen muss. Er ist der höchste Aussichtsturm im Kanton Aargau und Weltrekorde hat er auch schon erlebt – im Treppensteigen. Jetzt feiert der Esterliturm seinen fünfzigsten Geburtstag.

Deswegen treffe ich mich mit Christian Brenner, Leiter Tiefbau und Verkehr der Stadt Lenzburg. Er reicht mir eine Archivschachtel und darin finden sich Dokumente aus der Zeit. Wir beugen uns über die von Hand gezeichneten Baupläne des Esterliturmes. Christian Brenner sagt: «Ich bin auch heute noch fasziniert von der gewählten Bauweise des Turmes. Er ist aus vorfabrizierten Betonelementen gestapelt, gehalten von vorgespannten Stahlstäben.»

Wahrscheinlich sieht Christian Brenner das Fragezeichen in meinem Gesicht aufleuchten. Mit ruhiger Stimme erklärt er: «Stapeln Sie einige WC-Papier-Rollen aufeinander, geben Sie von oben und unten Druck, beispielsweise mit Holzbrettchen, der Turm fällt nicht auseinander. So ist der Esterliturm gebaut.» Das werde ich zu Hause ausprobieren, denke ich.

Zuerst auf Egliswiler Boden

Ein Dokument aus der Archivschachtel sticht mir sofort ins Auge. Es ist ein kleines Faltblatt. Das Traktandum 6 vom 30. November 1973 der Ortsbürgergemeindeversammlung: Bau eines neuen Aussichtsturmes im Esterli, Projektgenehmigung und Kreditbe-willigung. «Im Esterli», lese ich da, «im Gemeindewald Egliswil, aber sehr nahe der Lenzburger Grenze, stand von 1916 bis 1953 ein etwa 25 Meter hoher Aussichtsturm, der wegen Baufälligkeit abgebrochen werden musste. Die Ortsbürgergemeinde Lenzburg, welche diesen Turm zusammen mit dem Verkehrs- und Verschönerungsverein Lenzburg anstelle einer früheren Kanzel errichtet hatte, schuf 1956 mit 15 000 Franken aus der Forsttrech-

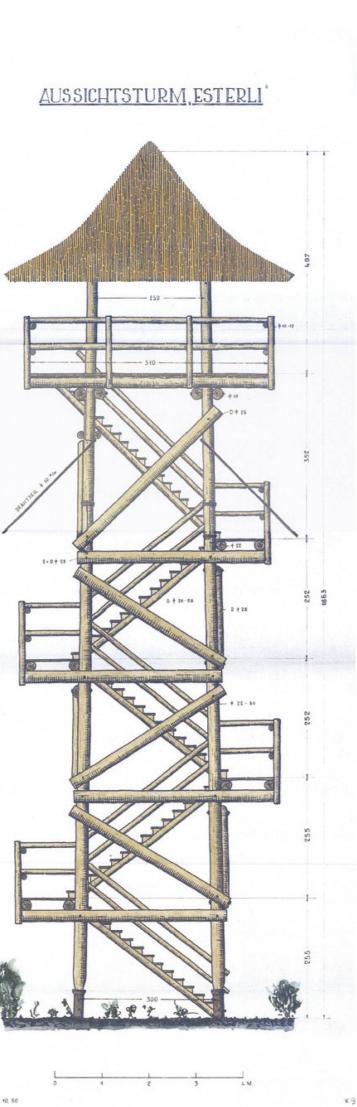


Früher Vorläufer: Aussichtsplattform von 1904. VU

nung einen Aussichtsturm-Reservefonds und liess erste Pläne für einen Neubau bearbeiten. Die Verschlechterung der Finanzlage im Forstbetrieb führte zur Beiseitestellung des Projektes.» Will heissen, das Projekt schlieff ein. Bis der heutige Esterliturm 1975 im Lenzburger Wald eingeweiht werden kann, vergehen weitere neunzehn Jahre.

Nun der Reihe nach mit der Geschichte vom Turmbau zu Lenzburg. Für mich war der Esterliturm immer ein Lenzburger und nie ein Egliswiler. Dass dem nicht so ist, erstaunt mich. Ich weiss das erst, seit ich ins Archiv gestiegen bin. Der heutige Turm aus Beton ist bereits der dritte Turm im Esterli. Er hat den Standort gewechselt und das Baumaterial. Die beiden Vorgänger waren aus Holz, nur der Name ist ihm geblieben.

In den «Lenzburger Neujahrsblättern» von 1951 schreibt Mathias Hefti-Gysi: «Kurz nach der letzten Jahrhundertwende wurde bei den Lärchen im ‹Berg› draussen durch die Gemeinden Egliswil und Lenzburg ein ansehnlicher Baumbestand niedergelegt. Dieser Kahlschlag auf der Höhe der Bergkuppe eröffnete mit einem Mal einen überraschend schönen Ausblick auf das ganze Seetal und die fernen Schneeberge.»



Plan für den
Aussichtsturm
Esterli 1950. VU

Freie Sicht aufs Seetal und auf die Berge

Damals wollte man «den prächtigen und wunderbaren Fernblick» nicht wieder zuwachsen lassen. Die Aussicht richtig zu nutzen, war aber nicht einfach. «Vier übriggebliebene Lärchen von 10 Metern Höhe schienen hierfür geradezu vorbestimmt zu sein. Man dachte, zwischen diesen Bäumen in einer bestimmten Höhe einen Boden anzubringen und durch eine einfache Treppe besteigbar zu machen. Ein Augenschein vor Ort ergab 1903, dass die vorgesehene Stelle in verschiedener Hinsicht grosse Schwierigkeiten bot.» Der bessere Platz für einen Turm wäre auf Egliswiler Boden gelegen. Doch der Lenzburger Verkehrs- und Verschönerungsverein findet es stossend, «nicht unbeträchtliche Kosten für eine Aussichtwarte auf fremdem Boden aufzuwenden. Im April 1905 war man dann aber trotz mancherlei Bedenken und verschiedenen Widerständen entschlossen, das kleine vielversprechende Holzgefüge aufzustellen. Statt einem eigentlichen Turm wurde ein Podium von zirka drei Meter Höhe erbaut. Ein primitives, haltbares und kräftiges Geländer aus Rundholz bewahrt vor dem Sturz in die Tiefe».

Während eines ganzen Jahrzehnts schenkte die bescheidenen hölzerne Bühne, ähnlich einem Jägerhochsitz, «zahlreichen Waldgängern und Spazierleuten sowie vielen Natur- und Heimatfreunden eine gern genossene Stunde der Einkehr, Labsal und Freude». Im Sommer 1916 wurde der zweite, nun mit Stroh bedachte Turm fertiggestellt und mit 1660 Franken gegen Brand- schaden versichert. «Im Zickzack führten kleine Treppen über mehrere Böden in luftige Höhen. 1931 drohte unserm strammen Waldburschen beinahe ein feuriger Untergang. Der rote Hahn setzte sich auf sein entzündliches Dach, und es brannten die beiden obersten Stockwerke nieder.»

Ein Zeitzeuge taucht auf

Eine undatierte, in Mundart verfasste, nicht gezeichnete Rede aus der Archivschachtel weckt die Neugier von Christian Brenner und mir. Wir rätseln. Wer diese Rede geschrieben hat, das können wir nicht herausfinden. Die Anrede mit «sehr verehrti Lehrerinnen und Lehrer, liebi Meitli und Buebe» könnte auf einen Schulausflug hinweisen. Es ist bestimmt nicht die Ansprache, die zur Einweihung des Turmes 1975 gehalten wurde. Im Text interessiert mich besonders der erwähnte «Herr Oberförschter Lätt».

«De Turm hett 253 Stägetritt und e Höchi vo 48 m. Eigentlich hät er 50 m höch sölle wärde. De Herr Oberförschter Lätt und i sind e ganze Tag z' Bärn bim Luftamt gsy und händ nur mit vite schöne Wort chönne erreiche, dass die nid druf beharrt händ, dass de Turm nid höher sy dörf als d Bäum.»

Google sei Dank

Wieder zu Hause gebe ich «Lätt+Oberförster» ins Internet ein. Und ich finde ein Bild, das mein Herz höherschlagen lässt. «Drei Generationen Stadtoberförster am Fünfweiher vereint», steht da geschrieben. Mir lächeln Matthias Ott, Frank Haemmerli und Niklaus Lätt entgegen. Der Artikel aus dem «Lenzburger Bezirks-Anzeiger» ist vom 3. September 2020 datiert. 92-jährig ist Niklaus Lätt auf dem Bild, das entnehme ich dem Bericht. Das heisst, er wäre heute 96 Jahre alt. Telefonnummer und Adresse finde ich ebenfalls, Google sei Dank. Niklaus Lätt wohnt ganz in der Nähe. Einfach vorbeigehen? Der Anstand verbietet es mir, bei ihm einfach so mit der Tür ins Haus zu fallen.

Niklaus Lätt, von 1956 bis 1991 Oberförster der Stadt Lenzburg, wäre mein Zeitzeuge. Bestimmt hat er die Geschäfte zum Esterliturm für den Stadtrat vorbereitet, überlege ich. Ich rufe Frank



Haemmerli an und bitte ihn, mir den Kontakt zu seinem Vorgänger herzustellen. Er empfiehlt mir, ihm eine E-Mail zu schreiben. Das mache ich, die Antwort kommt postwendend, telefonisch. Ein Wochenende muss ich warten, bis ich «de Herr Oberförscher Lätt» kennenlernen darf.

Geschichte wird lebendig

Wir treffen uns in seinem Haus. Es liegt ein wenig versteckt in einem verwunschenen Naturgarten. 1956, erzählt Niklaus Lätt, sei er zum Oberförster der Stadt Lenzburg gewählt worden als junger Forstingenieur ETH. Er bestätigt mir, dass das Projekt Neubau Esterliturm in seinen ersten Jahren als Oberförster in Lenzburg ruhte. Die Finanzlage im Forstbetrieb ist nicht rosig. Der Engpass veranlasst die Ortsbürgergemeinde Lenzburg, zur Erschliessung neuer Geldquellen ein Kieswerk zu bauen, das 1965 seinen Betrieb aufnimmt.

Nach Reingewinnen erinnert man sich an das Projekt Aussichtsturm

Die Betriebsjahre 1971 und 1972 ergeben Reingewinne, über die frei verfügt werden kann. Da erinnert sich die Kieswerkkommission des alten Projektes eines Aussichtsturmes im Esterli. Anfang 1973 befindet sich im Aussichtsturm-Reservefonds, der 1956 geöffnet wurde, ein Betrag von 167427.40 Franken. Im März 1973 wird beschlossen, den Turm auf Lenzburger Gemeindegebiet aufzustellen und die damit verbundene höhere Ausführung von zirka fünf Metern in Kauf zu nehmen, da die mit der Gemeinde Egliswil aufgenommenen Verhandlungen für einen günstigeren Standort scheitern. Budgetiert sind 160000 Franken.

Niklaus Lätt erzählt: «Mir schwebt damals ein Turm aus drei Sacac-Betonmasten mit Holzplattformen vor. Rudolf Hächler, diplomierte Bauingenieur ETH und Mitbürger, hat die zündende Idee für die Konstruktionsweise. Er schlägt vor, stapelbare Elemente, wie sie zum Bau der Armee-Atomschutzunterstände ASU gefertigt werden, für den Turmbau zu nutzen. Für den Esterliturm sollen sie mit Wendeltreppe und kleinen Fenstern vorgefertigt werden, die Produktion übernimmt die Firma Wey in Villmergen.» In den «Lenzburger Neujahrsblättern» von 1977 ist zu lesen, dass dem «ausgearbeiteten Projekt einige Opposition erwuchs, wobei die Opponenten lieber Holz statt Beton für einen Turmbau im Walde verwendet hätten. Die Fachleute konnten aber darauf hinweisen, dass das in unseren Wäldern wachsende Baumate-



Hand angelegt: Fundamentarbeiten für den Esterliturm mit Niklaus Lätt (im hellen Pullover). VU

rial für Bauwerke der vorgesehenen Höhe nicht zweckmässig sei, sodass in diesem Falle einem anderen Material der Vorzug zu geben sei».

Der Turm muss nachts leuchten

Bereits vor dem Bau macht man sich Gedanken zum Blitzschutz. Die Eisenbeton-Dachplatte, zusammen mit den Stahlstangen im Treppenauge, ergeben einen optimalen Blitzschutz. Trotzdem ist man der Meinung, dass während Gewittern die Besteigung des Turmes verboten werden muss, da ein Blitz eine auf der Plattform stehende Person direkt treffen kann. Niklaus Lätt ergänzt: «Und mit Schablone über den Treppenaufgang hingemalt: Bei Gewitter Turm verlassen!»

Bevor der Turm gebaut werden konnte, mussten «noch längere Verhandlungen mit dem Eidgenössischen Luftamt geführt werden», schreibt Adolf Plüss in den 1977 erschienenen «Neujahrsblättern». Niklaus Lätt ergänzt: «Das Bundesamt für Zivilluftfahrt, das BAZL, verlangte eine Markierungsbeleuchtung für den Ester-

liturm am vorgesehenen Standort. Wir fuhren nach Bern, um uns die Kriterien für eine Beleuchtungsnotwendigkeit erklären zu lassen. Mir widerstrebte diese Markierungsbeleuchtung völlig. Den Eingriff ins Landschaftsbild wollte ich verhindern.»

Zurück aus Bern geht Niklaus Lätt ins Feld und anhand von topografischen Geländeschnitten auf der Karte findet er einen Standort, welcher sämtliche BAZL-Kriterien erfüllt. Die Beleuchtung ist vom Tisch. Der Esterliturm wird noch um 3 Meter gekürzt, die neue Turmhöhe wird 48 Meter betragen; jetzt ist er kein Luftfahrthindernis mehr. Für diesen neuen Standort, immer noch auf Lenzburger Boden, erteilen Bund, Kanton und Gemeinde die Baubewilligung ohne Beleuchtungzwang.

Ein Sturm fegt über den Bauplatz

Im Oktober 1974 machen 19 Freiwillige den Aushub für das Fundament. Die vorfabrizierten Elemente warten auf ihren Einsatz in Villmergen. Die Zufahrt der Baumaschinen erfolgt über die Waldstrassen, die Baustelle im Wald ist klein, die Bauzeit kurz. Das Fundament wird vor Ort betoniert, ebenso die Deckenplatte. Der Turm wird durch die Baufirma Max Fischer AG erstellt. Im Dezember 1974 erzwingt ein starker Sturm mit Windgeschwindigkeiten von über 140 Kilometern pro Stunde einen Unterbruch beim Einbau des 16. Betonelementes. Niklaus Lätt hört frühmorgens im Radio die Sturmwarnung und geht auf die Baustelle. «Ich hatte ein mulmiges Gefühl beim Anblick des halbfertigen Turmes. Die Arbeiter mussten aus Sicherheitsgründen pausieren. Noch waren die Elemente ja nicht vorgespannt, nur vom Mörtel gehalten.»

Im Unterhalt
ist der Turm
«gäbig»

Alles geht gut, der gestapelte Turm hält Stand. Die runde Form bietet dem Wind keine Angriffsfläche. Sturm Lothar warf 1999 zwar viele Bäume um, dem Turm konnte er nichts anhaben. Auch im Unterhalt ist der Turm «gäbig». 1973 wirbt der Stadtrat in der Projektgenehmigung mit folgenden Worten: «Die Betonelemente brauchen keine Nachbehandlung, sodass auch kein Gerüst erstellt werden muss. Es sind in späteren Jahren keine Unterhaltsarbeiten notwendig.» Christian Brenner, Leiter Tiefbau und Verkehr, bestätigt, dass in den letzten fünfzig Jahren keine Renovationsarbeiten gemacht werden mussten. «Vielleicht einmal ein Fenster flicken, eine Schmiererei entfernen, das ist alles.» Einmal

allerdings bekam der Esterliturm einen Farbanstrich geschenkt anlässlich des Firmenjubiläums des Malergeschäftes Furter.

Im Frühling 1975 wird im Rahmen eines Waldumganges, «erstmals für beide Geschlechter gemeinsam», zu welchem Ortsbürger und alle Einwohner von Lenzburg eingeladen werden, der Turm offiziell der Bevölkerung übergeben. Der Dauerregen, der am 31. Mai 1975 auf die Festgemeinde niederprasselt, kann der guten Stimmung nichts anhaben.

Aus dem Büro bei Föhnlage

Noch fehlen die Panoramatafeln oben auf der Plattform. Heute kann ich mit dem Handy und der Applikation «Peakfinder» die Berge bestimmen. Damals ging das nicht so einfach. Mit wochenlangen Abständen dazwischen hat Niklaus Lätt bei guter Fernsicht mit dem Teleobjektiv ab Stativ einzelne Abschnitte des Panoramas fotografiert. «Zu Hause in meiner Dunkelkammer habe ich die Schwarz-Weiss-Aufnahmen entwickelt, vergrössert und dann für die einzelnen Tafeln zusammengesetzt. Meine damalige Sekretärin im Forstamt, Antje Nejebse, war eine gute Zeichnerin. Sie konnte dann mit Strichdicke breit für den Vordergrund, mittel für den Mittelgrund und fein für die Ferne das Geländerelief auf Pauspapier durchkopieren.» Für die Benennung der Berge des Vorder- und des Mittelgrundes galt es, eine Auswahl zu treffen. «Für die Ebene der Fernsicht notierte ich auf dem Turm die mit der Bussole gemessenen Azimute. Zu Hause, auf dem Estrichboden, hatte ich die entsprechenden Landeskarten ausgelegt. Ich spannte einen Faden vom Turmstandort zum vermuteten Objekt, kontrollierte das Azimut und hierauf den Geländeschnitt auf Sichthindernisse, selbstverständlich mit Einbezug der Erdkrümmung.»

Bei dieser Erklärung wird mir fast ein wenig schwindlig. Es scheint mir eine sehr aufwändige Sache gewesen zu sein, die Tafeln damals zu erstellen. 1978 wurden sie montiert. Ich spüre die Freude, die Niklaus Lätt auch heute noch hat, wenn er über die Arbeit an den Panoramatafeln berichtet. Auf meinen Einwurf, ob ihm denn kein Fehler unterlaufen sei bei der Benennung der Berge, lächelt er. Es sei ihm kein Fehler bekannt, und es habe sich auch nie jemand beschwert. Doch etwas sei heute anders als damals. Der Kanton Jura fehle auf der Tafel, den gibt es ja erst seit 1979.



Wieder einmal auf den Turm

Nach dem Besuch bei Niklaus Lätt fahre ich mit dem E-Bike zum Esterliturm. 253 Stufen will ich, ohne eine Pause zu machen, erklimmen. Dabei denke ich an Kurt Hess aus Unterkulm, der den Turm in 24 Stunden 413-mal bezwungen hat. Ein Spinner? Ich stelle mir das bildlich vor. «Stägeli uf, Stägeli ab.» Wie heisst es im Lied weiter? «Juhee»? Das «Juhee» kam bestimmt erst nach dem gewaltigen Treppenlauf. Niemand konnte bis heute den Turm in 24 Stunden häufiger erklimmen als Kurt Hess. Seit dem 6. Oktober 2007 gilt sein Lauf als Weltrekord. Ich zähle die Tritte, ab Stufe 103 komme ich ins Keuchen. Am Telefon hat mir Kurt Hess gesagt, dass er sicher über 30000-mal auf den Turm gestiegen sei in seinem Leben. Auch im letzten Winter sei der Esterliturm die ideale «Trainingshalle» gewesen, um mit Treppensteigen für seine Bergprojekte Höhenmeter zu trainieren. Der 71-Jährige sagt: «Ich bin ein Spinner, ich weiss, aber ein glücklicher.» Inzwischen brennen meine Muskeln. Nach 3 Minuten und 23 Sekunden habe ich es geschafft. Ich bin oben auf der Plattform angekommen. Fernsicht? Ich japse nach Luft, graue Wolken wabern um den Turm, heute gibt es zur Belohnung keinen «überraschend schönen Ausblick auf das ganze Seetal und die fernen Schneeberge». Ich studiere die von Niklaus Lätt gestalteten Panoramatafeln. Da hinten im Osten wäre der Säntis. Mit dem Finger fahre ich über das Relief. Ja, da hinten.

Quellen:

- «Unser Esterliturm» von Mathias Hefti-Gysi aus «Lenzburger Neujahrsblätter 1951»
- «Der <höchste> Lenzburger» von Adolf Plüss aus «Lenzburger Neujahrsblätter 1977»
- Gästebuch der Forstverwaltung Lenzburg 1956–1991

